

der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst,

zugleich Organ der historisch-antiquarischen Vereine zu Backnang, Birkenfeld, Dürkheim, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Mainz, Mannheim, Metz, Neuss, Speyer, Strassburg, Stuttgart und Worms, sowie des anthropologischen Vereins zu Stuttgart.

November.

Jahrgang VIII, Nr. 11.

1889.

Das Korrespondenzblatt erscheint in einer Auflage von 3600 Exemplaren. Inserate à 25 Pfg. für die gespaltene Zeile werden von der Verlagshandlung und allen Inseraten-Bureaus angenommen, Beilagen nach Uebereinkunft. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich, das Korrespondenzblatt monatlich. — Abonnementspreis 15 Mark für die Zeitschrift mit Korrespondenzblatt, für letzteres allein 5 Mark.

Neue Funde.

137. Strassburg. [Mittelalterliche Wandmalereien].

In den ersten Tagen des November 1889 wurden hier im Innern der ehemaligen Antoniter-Kapelle auf dem Grundstücke Regenbogengasse Nr. 10 alte Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert entdeckt. In den Jahren 1277 und 1315 wird der Antoniterhof als Kloster und Spital in Strassburg zuerst urkundlich erwähnt. Die Antoniterherren bauten ihr Spital samt Leichhof (Friedhof) 1383 neu, als Kapelle diente ursprünglich ein romanischer Bau, davon haben sich am Façadengiebel noch Rundbogenfenster erhalten. Im Jahre 1446 fand ein Erneuerungsbau statt, hiervon hat sich das Portal mit der Jahreszahl und Wappen, sowie ein grosses Fenster darüber im Strassengiebel bis jetzt gerettet. Noch 1765 besaßen Antoniterherren die Kapelle, dann wurde sie weltlichen Zwecken überantwortet. Die eine Mauer der Kapelle, sowie die Aussenmauer des ganzen Antoniterhofes, welche an der Wasserseite nach dem Lezay-Marnesia-Staden liegen, sind noch römischen Ursprungs, hier zog die römische Stadtmauer von Argentoratum hin.

Vorsichtiges Klopfen und Abheben der Kalktünche brachte im Innern der Kapelle bestimmte Linien zum Vorschein und so weit das bis jetzt blossgelegte Wandbild vermuten lässt, handelt es sich um die Gestalt der Madonna, welche vom heiligen Antonius, dem im Jahre 357 verstorbenen Einsiedler, und anderen Heiligen umgeben wird. St. Antonius ist bartlos mit Glatze,

im Profil gezeichnet und mit schwarzer Kutte bekleidet. Ausser diesen Figuren sind noch die Spuren ornamentaler Malerei an den jetzt vermauerten Fenstern in wohl erhaltenen Farben zu erkennen. —tt.

Hr.] Metz. [Römischer Münzschatzfund]. 138.

In der Stephanstrasse, 1,50 m vor der Thüre des Eckhauses St. Avolderstrasse 18 stiessen am 8. Juli d. J. Arbeiter beim Legen neuer Gasröhren in der Tiefe von 70 cm in dunkler Gartenerde auf einen Haufen römischer Silbermünzen. Dr. Wichmann in Metz hat diesem Funde in dem Jahrbuch der Ges. f. Lothring. Geschichte u. Altertumskunde I (1888/89) S. 250—256 eine sehr dankenswerte Bearbeitung gewidmet, der wir Folgendes entnehmen. Es sollen gegen 200 Münzen gewesen sein, Wichmann aber konnte nur 111 Stück zu Gesicht bekommen; diese letzteren setzen sich folgendermassen zusammen: I. *Denare*: Anton. Pius 1 St., Marcus 1, Commodus 1, Septimius 15, Caracalla 2, Geta 1, Elagabal 20, Soaemias 1, Maesa 1, Alexander 19, Mammaea 7, Maximinus 24, Gordianus III 1. II. *Antoniniane*: Gordianus III 7, Philippus I 6, Philippus II 1, Decius 2, Volusianus 1; also 94 Denare zu 17 Antoninianen. Da die Münze des Volusian zwischen 252 u. 254 geprägt ist, so nimmt Wichmann an, dass die Vergrabung in den 50er Jahren des 3. Jahrh. stattgefunden habe. Wichmann's Vorsicht, die Vergrabung nicht auf das Jahr fixieren zu wollen, ist durchaus am Platze, da in dieser Zeit der Münzverschlechterung bekanntlich das schlech-

tere Geld oft von der Vergrabung ausgeschlossen oder in besonderem Gefäss begrabene wurde, also auch in diesem Falle der Vergrabende möglicherweise seine Baarschaft an Weisskupfern Valerians und Galliens überhaupt nicht oder apart vergrub. Und dennoch ist man in diesem Falle versucht, sich anders zu entscheiden. Nämlich auch der im J. 1881 im Nymphäum bei Sablon bei Metz entdeckte Münzschatz (vgl. Westd. Ztschr. VII, S. 160 Nr. 60) schliesst gleichfalls mit Volusian. Das spricht allerdings für Vergrabung beider Schätze gerade unter diesem Kaiser. Vielleicht wird die Vermutung durch einen späteren und umfangreicheren Münzfund noch einmal zur Gewissheit erhoben. Jedesfalls wäre es sehr angezeigt, wenn man diesen Münzfund als solchen zusammen bewahren und die einzelnen Münzen nicht in die nach Kaisern geordnete Sammlung einlegen wollte und womöglich auch danach strebte des von Wichmann noch nicht untersuchten Restes habhaft zu werden.

139. **Karlsruhe.** Die Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Schwarzach in Baden wurde 1887—1888 unter der Oberleitung des Baudirektors Professor Dr. Jos. Durm auf Kosten der Grossherzoglichen Domainenverwaltung, als jetziges Gotteshaus der katholischen Gemeinde Schwarzach, restauriert. Bei der da nötig gewordenen Aufgrabung, behufs Verstärkung der Fundamentmauern der zwei Lateralseiten, fanden sich recht wertvolle Architektur-Fragmente. Im Ganzen sind es sieben einzelne Knospenkapitäl, fünf Doppelkapitäl, drei Säulenbasen und einige Stücke Säulenschäfte, alles in rotem und weissem Sandsteine aus den Brüchen des nahen Schwarzwaldes hergestellt, wurden diese mittelalterlichen Baureste auf Veranlassung des Conservators der Badischen Kunstdenkmäler, Geh. Hof-Rat Dr. Wagner, in die Grossherzogliche Altertümer-Sammlung in Karlsruhe verbracht. Aus Form und Grösse der in Rede stehenden Funde geht zweifellos hervor, dass es lauter Strukturteile des ehemaligen Klosterkreuzganges sind und dieser heute total verschwundene Bau eine ähnliche Anordnung, wie der noch erhaltene des Benediktiner-Klosters Alpirsbach hatte.

Arkadenstellungen machten die Verwendung von gekuppelten Säulen notwendig. Die sämtlichen Kapitäl haben romanisches und frühgotisches Ornament, ihre Verbindung mit Tier- und Menschengestalten erinnert auffallend an die aus dem zwölften Jahrhunderte herrührenden Säulenkapitäl des Landgrafenhauses auf der Wartburg. Die drei aufgefundenen Säulenbasen haben ornamentierte Eckblätter, was eine Dattierung nicht vor 1100 verlangt, da ein früheres Auftreten dieses Motives in Deutschland bisher nicht nachzuweisen war.

Architekt Franz Jacob Schmitt.

Mainz. Die in den letzten Wochen hier 140. gefundenen und in das Museum gebrachten römischen Inschriftsteine sind folgende:

1) Ein Legionsbaustein der 14. Legion, gefunden im September bei den Kanalisationsarbeiten in der Himmelgasse (südöstlicher Stadtteil) und durch das Stadtbauamt in das Museum geliefert. Muschelkalk. Von geringem Umfang: 0,17 m hoch, 0,32 m breit, 0,26 m dick; die Schriftfläche ist mit einer schmalen, in den Ecken zwickelartig zulaufenden Rahmenleiste eingefasst. Die Bearbeitung des Steines ist eine wenig sorgfältige, die Buchstaben, ohne Interpunktion, sind flüchtig eingehauen, fast nur eingeritzt. Der Stein ist nach hinten keilförmig zugehauen, um in eine Wand eingelassen zu werden. Die Inschrift lautet:

CHO II
LEG XIIIIGMV
> IVLISEDATI

c(o)ho(rs) II leg(ionis) XIII g(eminae) M(artiae) v(ictricis), centuria Iuli(i) Sedati.

Z. 3: An dem ersteren I in IVLI oben rechts ein etwas gebogener Strich eingehauen, offenbar ein Versehen des Steinmetzen. Für die genaue Bezeichnung des Truppenteils, welche an sich nichts Auffallendes hat, in den rheinischen Inschriften aber ohne Beispiel zu sein scheint, hat Herr Prof. Zangemeister mich auf eine Inschrift aus Thracien (Ephem. epigr. V Nr. 229) verwiesen.

2) Der Grabstein eines gewesenen Fahnenträgers der 14. Legion wurde im Oktober in derselben Gegend (im Augustinergässchen) bei den Kanal-

arbeiten gefunden. Kalkstein. H. 1,85 m, Br. 0,61 m, D. 0,28 m; die von flachen Rahmen umschlossene Schriftfläche ist 1,02 m hoch. Die Mitte des Giebelfeldes bildet in einfachem Rahmenprofil eine Rosette mit palmettenartigen Blättern, zu beiden Seiten je drei Blumenranken. Der Stein war in der Mitte gebrochen, daher die Verstümmelung einiger Buchstaben.

PRIMVS ·
AEBVTIVS
L·F·VETVRIA
PLA·VETIIANVS
5. EXSLEG·XIII
ANNO·LV·
AERORV·XXII
H·S·E

Primus Aebutius L(uci) f(ilius) Veturia (tribu) Placentia veteranus ex s(ignifero) anno(rum) LV, aeroru(m) XXII, h(ic) s(itus) e(st).

Die Inschrift gehört, da die Beinamen der Legion in diesem Fall sonst nicht fehlen würden, in die Zeit des ersten Aufenthaltes derselben in Mainz, wofür auch die Form der Buchstaben und die sorgfältige Arbeit sprechen. Beide Steine sind in dem Teile der römischen Stadt, welcher zuerst ausserhalb des Centrums bebaut sein wird, gefunden worden. Die veturische Tribus von Placentia ist in Mainz schon durch den Grabstein eines Soldaten der 16. Legion vertreten (Becker Nr. 181); dieselbe Abkürzung für exsignifero CIL. III Nr. 2050. Ungewöhnlich ist die Stellung des Cognomens. *Aerorum = stipendiorum.*

3) Grabstein eines Soldaten der 4. Legion, gefunden im September bei Bretzenheim in der Nähe der römischen Wasserleitung, durch Herrn Baumeister Lothar mit Resten römischer Skulpturen in das Museum geliefert. Kalkstein, unten abgebrochen. Jetzige Höhe 1,35 m, Br. 0,66 m, D. 0,17 m. Der abgerundete Giebel ist mit Akanthusblättern verziert, darunter ein 12 cm breiter Palmettenfries. Die Bearbeitung der Vorderseite ist eine sorgfältige, die Buchstaben sind gross und scharf. Die oben und an den Seiten mit breitem Rahmen eingefasste Inschrift lautet:

M·AVRELI·V·
M·F·CAMILIA
METELVS·ALBA
MIL·LEG·III
5. MACAN·XXX
STIP·X·H·S·E
H·F·C·

M(arcus) Aurelius M(arci) f(ilius) Camilia (tribu) Metelus Alba mil(es) leg(ionis) IIII Mac(edonicae), an(norum) XXX, stip(endiorum) X, h(ic) s(itus) e(st), h(eres) f(aciendum) c(uravit).

Z. 1 und 2 die I, Z. 3 BA in halber Höhe; Z. 2 AM gebunden, ebenso Z. 5 MA; Z. 3 und 6 der Querstrich des T bedeutend verlängert.

Bei Zahlbach sind Steine der 4. Legion bereits in grösserer Anzahl gefunden worden, sie gehören in die Zeit der Kaiser Claudius und Nero.

4) Legionsbaustein der 1. Legion, gefunden im Hofe des städtischen Wasserwerkes in den Resten einer umgestürzten römischen Mauer, in das Museum durch Herrn Dr. Rautert geliefert. Kalkstein. H. 0,41 m, Br. 0,58 m, D. 0,37 m. Die Vorderseite trägt kräftige Rahmenprofile und dreieckige Seitenohren (ansae) mit je einer Rosette in der Mitte und ist ausserordentlich sorgfältig bearbeitet; die Buchstaben sind gross, scharf und gleichmässig; der Stein war in Mauerwerk eingelassen. Die Rahmenprofile und die Fläche zwischen den Buchstaben (nicht diese selbst, welche vielleicht weiss gefasst waren), tragen deutliche Spuren von roter Farbe.

LEG·I·AD
> L·VALERI
MODESTI

Legio I adjutrix, centuria L. Valeri Modesti.

Der Stein gehörte wahrscheinlich zu einem grösseren öffentlichen Gebäude, welches nahe dem Castrum an der aus diesem nach dem Rhein führenden Hauptstrasse errichtet war.

Dr. Velke.

Hr.] Bonn, 15. Nov. [Römischer Reiter- 141. grabstein]. Bei Ausgrabungen an der Kölner Chaussee, vor dem Josephshofe, sind, wie die Bonner Zeitung berichtet, Ziegelarbeiter heute morgen auf einen grossen

römischen Grabstein gestossen. Derselbe ist 2 1/2 m hoch, 1 m breit, er zeigt ein wohl-erhaltenes Reiter-Bildnis und darunter eine Inschrift, welche lautet:

NIGER · AETONIS · F
NENES · ALA · POMPONI
ANI ANNO · L
AERA · XXV
H · S · E

Genauere Lesung bleibt abzuwarten; vermutlich steht auf dem Stein *Niger Aetonis f(ilius) Nemes, ala Pomponiani, anno[s] L, aera XXV. H(ic) s(itus) e(st)*. Zu *Nemes* sind die Bemerkungen Zange-meisters Bonn. Jahrb. 76 S. 88 zu ver-gleichen. *aera = stipendia* namentlich auf den Mainzer Steinen sehr häufig.

142. Neuss, 7. Nov. [Römisches Castrum]. Bei der Aufdeckung des Römerlagers bei Grimlinghausen zeigen sich jetzt rechts und links neben der Kölner Chaussee die Fundamente eines grossartigen Bauwerkes. Die Grundmauern sind aus schweren Basaltsteinen und auf diesen ruhendem stein-festen Kalkgusswerk hergestellt und haben in ihren Hauptlinien die bedeutende Breite von 2 Metern. Da dieselben in 3 1/2 m Tiefe liegen, ist an diesen Stellen die Arbeit sehr zeitraubend und mühsam. Einer der Räume zeigt einen kunstvoll herge-stellten Estrich aus kleinen, in Fischgrat-form zusammengefügt Ziegeln und Ziegel-mörtel hergestellt. Neben demselben fand man den Kopf und die linke Hand einer Jupiter-Steinfigur aus Jurakalk in drei-iertel Lebensgrösse. Die übrigen Teile der Statue hofft man noch zu finden.

Neusser Ztg.

143. Neuss, 14. Nov. [Trichtergrube]. Beim Auswerfen einer Fundamentgrube in der chemischen Fabrik von Vossen & Co. stiess man auf eine kesselförmige Grube. In derselben hockte das Gerippe eines jugend-lichen Menschen, dessen Knochenreste so vorzüglich erhalten sind, dass die Zähne ihr blendendes Weiss und eine vortreffliche Glasur zeigen. Neben dem Skelett stand ein grosses Thongefäss von der Gestalt unserer Bienenkörbe. Dasselbe ist aus freier Hand ohne Benutzung der Dreh-scheibe hergestellt und hat eine kohlschwarze Farbe und ziemlich dicke Wände.

In der Nähe wurden schon früher vor-römische Gefässstücke und eine Anzahl gallischer Münzen aus vorrömischer Zeit zu Tage gefördert. Neusser Ztg.

Chronik.

Das römisch-germanische Central-Museum in bild-144. lichen Darstellungen aus seinen Sammlungen. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von dem Konservator L. Lindenschmit, Sohn. — Mainz, V. v. Zabern 1889, 4^o, 51 Tfn. mit kurzem Text. 15 M.

Hr.] Das Werk bietet auf 51 Licht-drucktafeln 1202 Kleinaltertümer. 16 Tafeln mit 368 Abbildungen vergegenwärtigen die merovingische, 14 Tafeln mit 333 Abbildungen die römische, 21 Tafeln mit 501 Abbildungen die vorgeschichtliche Zeit. Neben jeder Lichtdrucktafel ist ein Text-blatt eingehftet, auf welchem in 4 Kolonnen a) der Gegenstand und die Maasse, b) der Fundort, c) der Besitzer, d) der Stoff und sonstige Bemerkungen angegeben sind. Auf der Rückseite des Blattes ist für jedes Stück der Preis, für welchen die Nachbildung in Gips oder Metall im Mainzer Museum käuflich ist, hinzugefügt. Jeder der 3 Perioden ist eine kurze Einleitung von 1 oder 2 Seiten vorgesetzt.

Das Werk will als Führer durch die Sammlungen, als Nachschlagebuch für Gelehrte und Sammler und als illustrierter Preiscourant für die Nachbildungen gelten; den ersten Zweck wird es schwerlich er-reichen, denn dazu sind die Erklärungen viel zu mager, den letzten wird es voll erfüllen und den Sammlungsvorständen sehr willkommen sein.

Die Hauptbedeutung liegt aber in der Erfüllung des Zweckes, ein Nachschlage-buch zu sein. In dieser Hinsicht ist es auf das lebhafteste zu begrüssen; es füllt eine bislang vorhandene empfindliche Lücke unserer rheinischen Forschung aus. Lindenschmits Altertümer unserer heidnischen Vorzeit sind zu teuer, um eine allgemeine Verbreitung zu gestatten, dieses Werk aber wird bei seinem billigen Preise, seinem Reichtum an Abbildungen, seiner prak-tischen Anordnung sich hoffentlich bald, nicht nur in allen Bibliotheken der Museen und Vereine, sondern auch aller Privat-

sammler, Altertumsfreunde und aller höheren Schulen befinden. Mit Hülfe dieses Werkes wird es Jedwem leicht werden, die Altertümer ihrer Entstehungszeit nach zu klassifizieren und ihren ehemaligen Zweck zu bestimmen und bei Beschrei-bung neu aufgefundener Gegenstände durch einen Hinweis auf eine ähnliche Nummer zu machen. Das Werk ist darnach angethan, die Verbreitung unserer Wissenschaft wes-entlich zu fördern, es sei zur Anschaffung deshalb auf das Wärmste empfohlen.

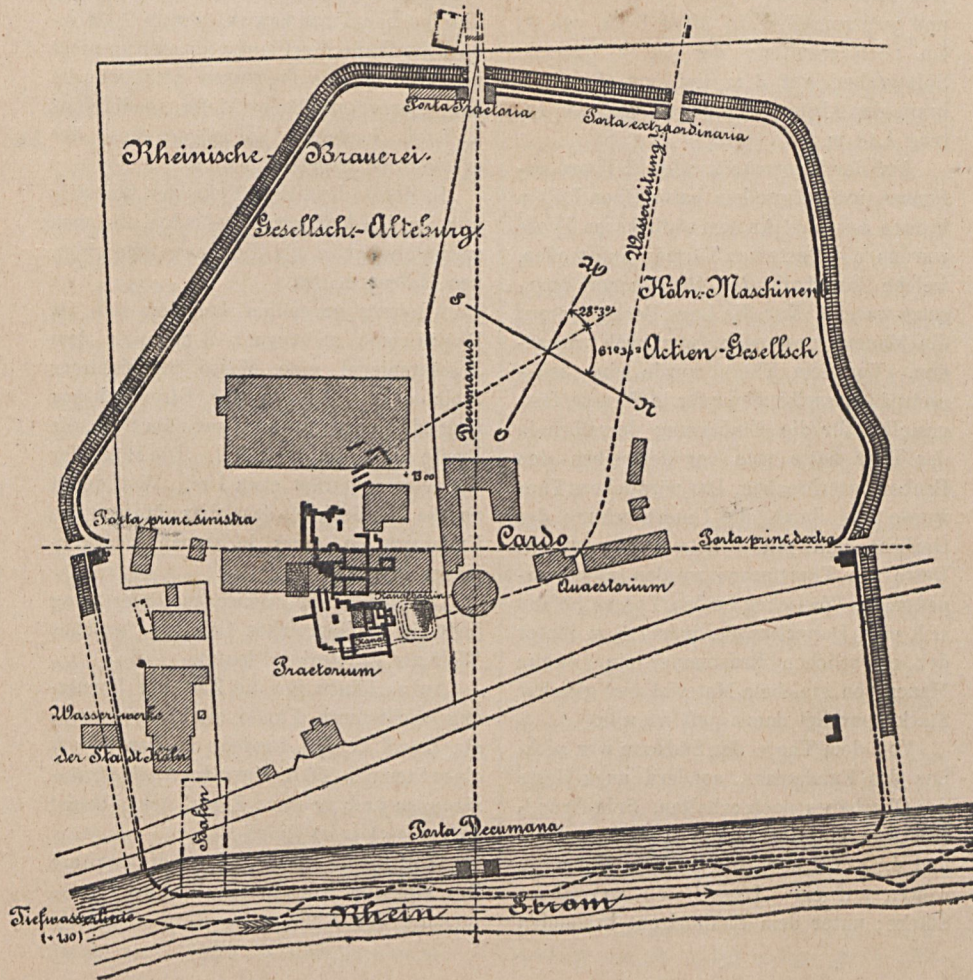
Dass manche Gegenstände — nament-lich in den Ornamenten — nicht scharf wiedergegeben sind, ist eine Folge des kleinen Maassstabes und des photogra-phischen Verfahrens, welche man vermut-lich mit Rücksicht auf den Preis wählte.

145. F. Wolf, Generalmajor z. D., Kastell Alteburg bei Köln, Geschichtliches Denkmal der ältesten Römerzeit am Rhein. Köln 1889. Du Mont-

Schauberg'sche Buchhandlung, 8^o, 56 S. u. 3 Tfn., 1,60 M.

Hr.] Alteburg liegt 3 km oberhalb Köln. Von einer alten Burg sind über der Erde keine Spuren kenntlich, jedoch ist das Ter-rain für eine militärische Anlage geeigne-ter, als irgend ein anderer Punkt der Nachbarschaft, da er mit sanftem Anstieg vom Rheine die Höhe von 20 m erreicht. In den J. 1870—1872 kamen daselbst mächtige römische Ruinen zum Vorschein, von denen der Bauunternehmer Ferdinand Bolzius eine Aufnahme herstellte. Auf-merksam geworden auf diese Funde, unter-nahm Wolf dankenswerter Weise weitere Untersuchungen, zuerst im Frühjahr 1887 unterstützt von der Aktiengesellschaft Ma-rienburg und der Stadt Köln, dann im November 1887 mit pekuniärer Beihülfe des Kultusministeriums.

Das Resultat vergegenwärtigt die Skizze, die wir nach Wolf's 2ter Tfl. reproduzieren.



Der Form nach ist also diese Befestigung abweichend von den sonstigen römischen Lagern, sie gleicht vielmehr einer modernen Lunette mit abgerundeten, ausspringenden Winkeln. Indem man die westliche Frontseite verkürzte und an diese die Facen unter einem stumpfen Winkel anschliessen liess, erreichte man eine kurze Angriffsseite und ferner, dass der vor den ausspringenden Winkeln befindliche unbestrichene Raum bedeutend verringert wurde. Auch die Führung der Facen in geschwungener Linie mag eine fortificatorische Bedeutung haben, indem hierdurch die Mauer eine grössere Widerstandsfähigkeit gegen die Stösse des Widders erhielt.

Die grösste Ausdehnung beträgt von Süden nach Norden, vielleicht auch von Osten nach Westen 370 m. Die Brustmauer ist von Thonschiefer, 3 Fuss (88,8 cm) breit und war zum Teil in einer Höhe von 80 cm noch erhalten; der davor liegende Spitzgraben war 3 m tief und oben 6 m breit, der Abstand von der Brustmauer betrug 1,48 m.

Auf der Westseite wurden 2 Thore gefunden, jedes derselben hatte einen 7,50 m breiten Ausgang. An dem südlicheren Thore wurden die Reste von Türmen angetroffen, welche innerhalb der Brustmauer angesetzt waren. Nur die Lage Beton, worauf die Mauern gestanden, war noch vorhanden. Vor dem Thore wurde eine senkrecht in dasselbe einlaufende Strasse festgestellt; für die Einführung derselben in das Thor hatte man vor demselben den Graben unterbrochen. Das nördlichere Thor wurde nur durch die Unterbrechung des Grabens und der Brustmauer ermittelt, Reste von Thortürmen wurden nicht vorgefunden. Zwischen beiden Thoren befand sich eine Doppelmauer, indem 3 m hinter der eigentlichen Brustmauer eine zweite Mauer von gleichem Material und gleicher Stärke parallel damit geführt war.

Von dem Thore der Südseite war nicht nur das Fundament, sondern auch Reste des Oberbaues noch erhalten. Sein Grundriss war ein Rechteck von 5,90 m Tiefe und 4,80 m Breite. Die Umfassungsmauern ruhten auf einer Lage Beton von 50 cm Stärke; unter dem Banhorizont bestanden

sie aus Thonschiefer mit Tuff gemengt, darüber nur aus Tuff. An die hintere Wand der Türme schloss sich ein Sporn, der vielleicht zur Befestigung des Schlagbaumes für die Thorsperre bestimmt war. Das Thor hatte eine Weite von 4 m.

Auf der Rheinseite ist die Befestigung nicht mehr erhalten; ehemals war hier ein flach abfallender Hang vorhanden; ein Ortskundiger will den Lauf der Befestigung auch auf dieser Seite noch gesehen haben.

Aus dem nördlichen Seitenthore lief ein Weg von 5 m Breite. Die Flankierungseinrichtungen an dem Süd- und Nordthore sind ungewöhnlich, indem der Eingang auf der einen Seite durch die nach Innen gewendete Schulter der Face (wie bei Caesars Lager an der Aisne) bestrichen wird; während auf der andern Seite die Flankierung durch einen Turm bewirkt wurde. Da jedoch die Walllinien Flankierungstürme nicht besaßen und die Thortürme nicht wie die Brustmauern aus Thonschiefer, sondern aus Tuffstein bestehen, so mögen diese der ersten Anlage gefehlt haben.

In der südöstlichen Ecke der Befestigung wurden Mauerreste gefunden, die man vermutungsweise als die Reste eines kleinen Hafens deutet.

Alteburg gegenüber befinden sich im Rheinströme nicht ganz 2 m unter dem Wasserspiegel eine Masse geschichteter Steinblöcke. Die in der Stromrichtung liegende Menge wurde auf ungefähr 24 m, die Breite auf 4,5 m geschätzt. Die Höhe der Steinmasse beträgt etwa 1 m. Wolf denkt an die Möglichkeit, dass diese Massen die Umlagerungen eines hölzernen Brückensjoches gewesen.

Im Innern der römischen Befestigung liegt ein umfangreiches Gebäude, welches Wolf als Praetorium deutet.

An einzelnen für die Zeit der Benutzung wichtigeren Funde sind zu nennen: ein Ziegel der 16. Legion, ein Bruchstück eines Stempels TOR, einer der *tegulae transrhenanae* und mehrere Ziegel der *c(lassis) G(ermania) p(ia) f(idelis)*.

Wolf hebt hervor, dass die weitere Durchforschung des Inneren und die Durchsichtung des Rheinbettes vermittle Bag-

gerung nach weiteren Brückenspuren ihm empfehlenswert erscheine.

Durch die Feststellung dieser eigenartigen Befestigung auf Alteburg hat sich Wolf zweifellos ein grosses Verdienst erworben, welches um so höher anzuschlagen ist, als trotz der wichtigen Funde von 1870—1872 Andere, denen die Weiterforschung zunächst Pflicht gewesen wäre, diese Grabungen nicht in die Hand nahmen. Dass die Befestigung eine römische war, lässt sich nicht bezweifeln; ebenso steht fest, dass sie nicht in die Klasse der constantinischen oder noch später entstandenen Festungen wie Deutz, Jünkerath, Neumagen, Boppard gehört; aber welcher Zeit der vor Constantin fallenden 3^{1/2} Jahrhunderte römischer Herrschaft sie angehört, wage ich bis jetzt nicht zu entscheiden; es fehlt noch an führenden Einzelfunden. Wolf sieht in dieser Anlage die Befestigung, welche Caesar zum Schutz seines zweiten Rheinüberganges ausführen liess.

146. Hr.] Wegen des grossen Interesses, welches die Juppiter- und Gigantensäulen bei ihrer weiten Verbreitung verdienen, sei auf eine Abhandlung von Dr. Otto Adalbert Hoffmann, *Die Bagaudensäule von Merten* im Museum zu Metz (Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde I S. 14—39) hier hingewiesen. Wie schon der Titel besagt, soll die Mertener Säule und mit ihr die ganze Klasse der die Reiter- und Gigantengruppe tragenden Säulen zur Erinnerung an die ruhmvolle und rasche Dämpfung des Bagauden-Aufstandes durch den Kaiser Maximian im J. 285 errichtet sein. — Über die Thatsache, dass die gleichartige Hedernheimer Säule aus dem J. 240 stammt, also 45 Jahre vor den Bagaudensieg fällt, hilft sich Hoffmann (S. 20) mit der Vermutung hinweg, dass die Gigantengruppe erst nach diesem Dedikationsjahr an Stelle einer ursprünglich vorhandenen Juppiter-Junogruppe gestellt worden sei. — Diese Vermutung, an und für sich gewagt, ist hinfällig, weil um die Mitte des 3. Jahrh. das rechtsrheinische Limesgebiet den Römern verloren ging und bei den späteren kurzen Occupationen schwerlich die alten Denkmäler wieder hergestellt wurden. —

Eine soeben in Schierstadt bei Wiesbaden aufgefundene gleiche Säule (vgl. unten Nr. 149) trägt das Datum des J. 221; soll auch für diese wieder ein Wechsel der Aufsatzgruppe angenommen werden?

So wenig ich mich mit dem Hauptgedanken und auch mit den meisten Einzelausführungen einverstanden erklären kann, so zeigt doch die Abhandlung, dass Hoffmann ein feinsinniger Beobachter und auf dem Gebiete der klassischen wie provinziellen Archäologie wohlorientierter Kenner ist, von welchem die lothringische Altertumskunde das Beste erwarten darf. Die Abhandlung ist ausserordentlich geschickt und fesselnd geschrieben.

Die deutschen Runendenkmäler herausgegeben von 147.

Rudolf Henning. Mit 4 Tafeln und 20 Holzschnitten. Mit Unterstützung der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften. Strassburg, Karl J. Trübner, 1889. Fol. VIII u. 156 S. 25 Mk.

Als Wilhelm Grimm vor siebzehn Jahren sein Buch über die deutschen Runen schrieb, war noch kein deutsches Runendenkmal gefunden worden; nur durch schriftliche Überlieferung war der einstige Gebrauch der Runenschrift auch bei den Südgermanen als Thatsache gesichert. In den folgenden Jahrzehnten gab der deutsche Boden einige Proben seiner Runenschätze heraus; doch noch vor sechzehn Jahren wusste Wimmer neben der grossen Anzahl nordischer nur sechs deutsche Denkmäler zu nennen. Henning konnte jetzt unter Aussonderung aller nicht zweifellos echten Stücke bereits eine Anzahl von sechzehn Inschriften, deren wertvollste erst Lindenschmits Kennerauge entdeckt hat, zu einem kleinen Corpus vereinen.

Hennings Werk ist die reife Frucht langer Jahre. Geplant dank einer Anregung des verewigten Müllenhoff, gewann es durch die Berliner vorgeschichtliche Ausstellung des Jahres 1880 festeren Grund und ist dann im Laufe der Jahre aus einem mit den nötigsten Erläuterungen versehenen Tafelwerk allmählich zu einem umfassenden Commentar ausgewachsen, der das gesamte sprachliche und archäologische Material in erschöpfender Weise zur Aufklärung heranzieht. Hennings Leistung erscheint um so bedeutender, als er ohne

eigentliche Vorgänger arbeiten musste; denn abgesehen von Müllenhoffs trefflichen Erläuterungen der wenigen Berliner Runen gingen die früheren Forschungen, namentlich die von Franz Dietrich, aber auch Riegers Versuche, in Lesung und Ausdeutung arg in die Irre. Es folge hier eine kurze Übersicht des behandelten Stoffes in systematischer Anordnung:

I. Ostgermanische Gruppe.

1. Die Speerspitze von Kovel, 3. Jahrh.: *Tilarids*.
- *2. Die Speerspitze von Müncheberg, 3. bis 4. Jh.: *Ran[?]nga*.
3. Der Bracteate von Wapno, 3.—4. Jh.: *Sabar*.
4. Der Goldring von Pietroassa, 4. Jh.: *Gutanio wi hailag*.
- 5.—7. Die Friedländerschen Stücke in Berlin, 4.—5. Jh.: a. der Goldbracteate: *Waiga*; b. der Goldring: *Alu. Ella(?)*; c. das Thonköpfchen: *Fulgja*.
8. Die Spange von Charnay, 6. Jahrh.: *Uthf[?]npai Iddan kiano cia*. Darüber das Runenfuthark.

II. Westgermanische Gruppe.

Aus dem 6.—7. Jh. stammen die Spangen von

1. Osthofen: *Godan furad lodaro fileg(?)*.
2. Freilaubersheim: *Boso wraet runa. Th[?]k Dathena godda*.
3. Friedberg: *Thuruthild*.
4. Nordendorf (grössere): *Loga thore, Wodan; wigi, Thonar. Awa Leubwinie*. und die Bracteaten von
5. Dannenberg: *Gleargiz Reur-g-z*.
6. Heide: *Alu*.

Aus dem 8. Jh. stammen die Spangen von

7. Ems: *Ubada Madan*.
8. Nordendorf (kleinere): *Birl[?]nio Ell*.

Die vorstehenden Lesungen sind das Ergebnis einer jahrelangen stets erneuten gewissenhaftesten Untersuchung der Originale, aus denen eine künftige Prüfung neues oder grössere Sicherheit bei den rückständigen Zweifeln kaum wird erholen können. So fruchtbar sich diese Beharrlichkeit der äusseren Betrachtung auch erwies, viel bedeutender sind doch die Resultate, die Henning durch unermüdlige Verfolgung der verwickelten Pro-

bleme erzielte, die sich der Sprachforschung hier darbieten. Näher und näher rückte er den Rätseln der Runenlaute auf den Leib, bis sich die Schwierigkeiten vereinfachten und in den meisten Fällen schliesslich auch die letzte Unklarheit wich. Musterhaft ist in dieser Richtung namentlich die Behandlung der burgundischen Spange von Charnay, deren Inschrift sich als germanische Worte in romanischer Lautgebung erwiesen, und der grösseren Spange von Nordendorf, sowie des Bukarester Goldringes. Auf streng methodischem Wege, unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Fragen, wie Fundort, Stammeszugehörigkeit, archäologische Stellung, historischer oder sittengeschichtlicher Hintergrund, wird das richtige allmählich gewonnen und durch Nachweis der schönsten Analogieen gestützt. Dem Verfasser in diesen Ausführungen zu folgen, bei denen sich zuletzt die Zweifel lösen, als fielen Schuppen von den Augen, ist für den Kenner ein wahrer Genuss. Der Sprachforscher erhält hier zu den ältesten Zeugen deutscher Zunge, die aus einheimischem Munde in unverfälschter Lautgebung zu uns reden, einen Commentar, der das gesamte germanische Sprachmaterial mit einer Genauigkeit und Ausführlichkeit zur Verfügung stellt, die bei so einzigartigen Denkmälern vollberechtigt ist und über das wünschenswerte in keiner Hinsicht hinausgeht.

In gleicher Weise wird dem Archäologen durch eindringendste Betrachtung des ornamentalen Schmuckes der Runendenkmäler in die Hände gearbeitet. Namentlich sei hier auf die Untersuchung der Motive des Müncheberger Speeres hingewiesen, die eine vollkommene Geschichte des Fulmen, des Triquetrum und der andern ihn schmückenden Verzierungen bietet (S. 14 ff.); ferner auf die ausführlichen Erörterungen, die dem gotischen Tempelschatze (S. 43 ff.) und den Darstellungen der Bracteaten (S. 122 ff., 127 f.) gewidmet sind.

Aber nicht nur diese durch die zufällige Beschaffenheit der Denkmäler angeregten Spezialfragen werden erledigt, auch die allgemeinen Probleme der Runologie, in

der Wimmer seiner Zeit den epochemachenden Umschwung vollzog, werden von Henning nunmehr ein bedeutendes über Wimmer hinaus gefördert: Ort und Zeit der Entlehnung, Urgestalt und weitere Entwicklung der Zeichen, ursprüngliche Schrift-richtung, Arten der Worttrennung, Gang der Ausbreitung werden in gewinnbringender Weise behandelt. Vor allem muss der neuen Ansicht Erwähnung geschehen, dass als die nächsten Vorbilder der runischen Zeichen die cursiven Formen des lateinischen Alphabets zu betrachten sind, die in den mit dem Griffel geschriebenen Denkmälern vorzugsweise angewendet zu sein scheinen. Man sieht, der Verfasser kennt keine Schranken, in die er seinen wissenschaftlichen Forschungsbetrieb einengt; er schöpft überall aus dem Vollen und Ganzen der germanischen Altertumskunde, die er nach allen Seiten beherrscht.

Völlig ebenbürtig dem gediegenen Text sind die unter Hennings Leitung von K. L. Becker mit grosser Feinheit und Treue ausgeführten Zeichnungen der Runendenkmäler, nach denen die Lithographien und, als diese leider durch Brand untergingen, die Kupferlichtdrucke hergestellt wurden. Die gesamte Ausstattung des Werkes ist von hoher Vornehmheit.

Für die Bestimmung aller Runendenkmäler, die künftig deutscher Erde enthoben werden, ist Hennings Werk der zunächst zu befragende Wegweiser, dessen kein Museum und keine Bibliothek eines Geschichtsvereins wird entraten können.

Bonn. Gustaf Kossinna.

148. Joseph Fink, Der Verschluss bei den Griechen und Römern. Regensburg, Bauhof. 1890. 8°. 58 S. 2 Tafeln.

Unter gleichzeitiger Berücksichtigung der litterarischen Erwähnungen wie der Monumente und der bisherigen Litteratur wird in eingehender und fördernder Weise der Stoff behandelt und in folgende Kapitel gegliedert: *Thüre*. A. Holzschloss: I. Verschluss durch einen Balken, II. das homerische Schloss, III. das lakonische Schloss. B. Metallschloss: I. das altrömische Schloss, II. das Drehschloss oder neurömische Schloss. — *Kastenschlösser*, *Vorhängeschlösser*.

Wiesbaden. Herr Sanitätsrat Dr. Flor-149. schütz erstattete in der am 13. Novbr. c. abgehaltenen Monatsversammlung des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung ausführlich Bericht über die **römischen Funde von Schierstein** (vgl. Wd. Korr. VIII, 118). Dieselben wurden beim Ausräumen eines verschütteten Brunnens in einer Tiefe von 5 m gefunden und ergaben eine ausserordentlich gut erhaltene Gigantensäule. Die Höhe des ganzen Monuments, das aus sehr feinem Sandstein gearbeitet ist, beträgt etwas über 2 $\frac{1}{2}$ m, wovon auf den Sockel oder das Postament 52, auf den Zwischensockel 33, auf die schlanke Säule 103, auf das Kapitäl 29 und auf die oberen Figuren 50 cm kommen. Auf dem Sockel steht die schon mitgeteilte Inschrift. Ausserdem zeigt derselbe noch die Bildnisse des Hercules mit der Keule in der linken Hand, des Mercur mit dem Caduceus in der linken und dem Geldbeutel in der rechten Hand, sowie der Minerva mit Speer und Schild; rechts vom Mercur unten in der Ecke liegt ein Ziegenbock, während neben Minerva die Eule sitzt. Der Zwischensockel ist abweichend von allen ähnlichen Funden, deren es ca. 48 giebt, völlig glatt. Auf ihm erhebt sich die schlanke Säule mit dem Kapitäl. Auch dieses weicht von den übrigen Funden insofern ab, als es statt der an seinen Ecken gewöhnlich angebrachten Menschenköpfe Schlangen bietet. Auf dem Kapitäl liegt die Figur eines jungen nackten Mannes mit wildem Angesicht, dessen Beine in Schlangenschwänze auslaufen. Über ihn setzt ein Reiter weg, ein im kräftigsten Alter stehender Mann mit stark gelocktem Haupthaar und reichem Bart. Sämtliche Figuren sind ziemlich gut erhalten. Das Ganze stellt eine sog. Gigantensäule dar, über deren Bedeutung bekanntlich eine Einigung der Ansichten noch nicht erreicht ist. Die Fundstätte scheint ein römischer Brunnen gewesen zu sein. Offen bleibt die Frage, auf welche Weise das Denkmal in denselben geraten ist, ob durch Zufall oder, wie man behauptet hat, durch die Hände der siegreich vordringenden Germanen, die aber in ihrem Siegesübermut sicherlich das

Kunstwerk eher zerschlagen, als sorgfältig verpackt aufbewahrt hätten. Die Annalen des nassauischen Vereins werden wohl eine Abbildung und genaue Beschreibung des Ganzen bringen. Otto.

Miscellanea.

150. Mommsen, das römische Militärwesen seit Diocletian. [Forts. zu VIII, 110 u. 132].

7. Das Gesamtheer und das Commando. Für die Legion muss eine zweifache Ziffer angenommen werden. Im allgemeinen kommt bei den vordiocletianischen Grenzlegionen der Vollbegriff von 6000 Mann, bei den nachdiocletianischen Grenzlegionen und bei sämtlichen Legionen der Kaisertruppen der Teilbegriff von 1000 Mann zur Anwendung (vgl. oben Sp. 203 und 205). Die *cohors* von 500 Mann scheint unverändert geblieben zu sein; in der Reiterei ist die *schola* von 500 M. hinreichend gesichert; dieselbe Stärke wird der zu der Legion der Kaisertruppen gehörenden *vexillatio* gegeben. Für den *cuneus equitum* und die *equites*-Truppen fehlt jeder Anhalt. Die Ala soll 600, bei berittenen Schützen 500 Mann gezählt haben. Ein Versuch einer ziffermässigen Berechnung nach den in der Notitia vorliegenden Verzeichnissen, die übrigens von den Grenztruppen nur die Spaniens, des Donaugebietes, des Orients und Aegyptens zu veranschlagen gestatten, ergibt an Grenztruppen 360,000, an Kaisertruppen 194,500 Mann, im Ganzen 554,500 Mann.

Für den Anfang des 3. Jahrh. ist der Truppenstand von 33 Legionen, ungefähr 300,000 Mann beglaubigt. Unter Theodosius sollen die Reichstruppen stärker gewesen sein, als je, es sollen gegen 645,000 Mann gewesen sein, während Justinian höchstens 150,000 Mann unter den Waffen gehabt haben soll.

Commando und Jurisdiction. In Strafsachen fungierte der commandierende Offizier als Richter. In Civilsachen bleiben bis auf Theodosius II die allgemeinen Gerichte für den Soldaten competent, aber nach einer Verordnung vom J. 413 kann der Soldat auch in solchen Fällen nur beim

Offizier verklagt werden und dabei ist es geblieben. Als Kläger hat sich aber der Soldat an das Civilgericht zu wenden.

Das oberste Commando und die höchste Jurisdiction stehen bei dem Kaiser; aber er bildet keine eigentliche Instanz und Berufung an ihn vom Spruch des Magisters findet im allgemeinen in vorjustinianischer Zeit nicht statt, während Justinian dieselbe zugelassen hat.

Abgesehen von dem Kaiser, verbleibt unter Diocletian das höchste Commando dem *praefectus praetorio*. Dieser führte in jedem Reichsteil das Commando über die neu geschaffene Garde und eine Oberaufsicht über die an der Reichsgrenze garnisonierenden Truppen. Constantin hat der Praefectur die Militärgewalt entzogen; er übertrug den Oberbefehl über die Infanterie dem *magister peditum*, den über die Reiterei den *magister equitum*, welche beide Stellen in personaler Combination zum *magister equitum et peditum* oder *utriusque militiae* vereinigt werden. Dieses Amt bildet mit den Praefecturen des Prätoriums und denen von Rom und Constantinopel die höchste Kategorie der Reichsämter. Dieser Magistri, welchen zunächst die Kaisertruppen (*palatini* und *comitatenses*) unterstellt sind, hat es anfänglich nur je einen gegeben. Bald wurde ihre Zahl vermehrt, unter Constantius wie unter Valentinian und Valens funktionieren mehrere nebeneinander bei Hofe (*praesentales*), teils als Träger örtlich begrenzter, oder über die Sprengel der Ducate hinausgreifender Commandos. Diese Commandos umfassen Fussvolk wie Reiterei. Im Westreich ist diese Ordnung im Wesentlichen geblieben, unter dem *magister* ist das ganze Heer centralisiert. Im Ostreich ist dagegen das Commando durch Theodosius I decentralisiert; Fussvolk und Reiterei ist kombiniert, aber unter 5 *magistri equitum et peditum* gestellt, von denen 2 am Hofe (*praesentales*) jeder die Hälfte der Palasttruppen commandiert, die anderen über die im Orient, Thracien und im östlichen Illyricum kantonierenden *Comitatenses* gesetzt waren. Im allgemeinen stehen hier die *Duces* der Grenztruppen mehr unter den örtlichen *magistri* als unter den beiden *praesentales*,

die Appellation vom *Dux* geht regelmässig an diese.

Commando der Grenztruppen. Die Grenze, der *limes*, ist militärisch nach den Provinzialgebieten in Abschnitte zerlegt und darnach führt seit Diocletian der dem einzelnen Abschnitt vorgesetzte Commandoträger den Titel *dux limitis provinciae* . . . Da jeder *dux* auch *comes* ist, wird ihm zuweilen die letztere Benennung gegeben; er ist bis auf Constantius *perfectissimus*, in der theodosischen Zeit *clarissimus*, seit dem Anfang des 5. Jahrh. *spectabilis*. Der *Dux* ist der Höchstcommandierende in seinem Sprengel und auch der rechte Richter für die Soldaten der Grenztruppen, jedoch erstreckt sich seine Jurisdiction nicht auf Offiziere und noch weniger auf die Kaisertruppen. Die Civilverwaltung ist regelmässig von dem Ducat getrennt; wo ausnahmsweise beide Ämter vereinigt sind, steht das Civilamt stets an zweiter Stelle.

Unter den *magistri militum* und den *duces* stehen die Führer der einzelnen Numeri. Jurisdiction scheinen dieselben aus sich nicht, sondern nur kraft Delegation, gehabt zu haben. Durchgängig führen sie jetzt den Titel *tribunus*, derselbe wird beilegt in der Reiterei nachweislich dem Führer der *schola* und dem der *vexillatio*, in der Infanterie dem der Neulegion und dem des Auxilium sowohl der Garde, wie der Donauducate und dem der Cohorte. Der Führer der Ala mag die alte Bezeichnung *praefectus* behalten haben. Aushülfsweise wird für die Flotten, Waffenfabriken, die militärisch verwalteten afrikanischen Grenzabschnitte, die Ansiedlung der Laeten und Gentilen und überhaupt für jede selbständige Truppe in der constantinischen Zeit und meistens in der Notitia die Bezeichnung *praefectus*, späterhin durchaus die Bezeichnung *praepositus* gebraucht. Es kommt auch ein *vicarius*¹⁾ des Abteilungsführers vor.

1) Ob der *vicarius Divites* m des Deutzer Steines (Wd. Korr. VIII, 18) hierher gehört, lässt sich nicht mit Gewissheit behaupten. Zangemeister erkennt darin einen Eigennamen und es kann dies richtig sein. Aber vor dem letzten Buchstaben ist Platz für einen vielleicht nur mit Farbe angegebenen, vielleicht hat dem vor dem Feinde gefallenen

8. Übersicht der in den Clientelstaaten oder im Ausland gebildeten Truppenkörper. Die Armee ging in dieser Zeit auch aus den Unterthanen der Clientelkönige und selbst aus dem unabhängigen Auslande hervor. Mommsen giebt auf S. 274—279 hauptsächlich auf Grund der *Notitia* eine Zusammenstellung der zum Reichsheer gehörigen Truppenkörper, welche ihrer Benennung nach als barbarische erscheinen. Es gehören zu den Barbaren alle nicht municipal geordneten Reichsbezirke, nach dem technischen Ausdruck die den Römern unterworfenen *gentes*. Dazu kommen weiter die eigentlich ausländischen Staaten. Es mögen Föderationsverträge, welche den abhängigen Staat zur dauernden Stellung einer gewissen Zahl von Rekruten verpflichteten, manchen derartigen Truppenkörpern den Namen gegeben haben. Vor allem aber werden solche Bildungen durch Übertritt oder Kriegsgefangenschaft oder Werbung herbeigeführt worden sein.

Zwei Votivsteine gallischer Gottheiten zu 151.

Devant-les-Ponts bei Metz. Bei einer gelegentlichen Durchstreifung des Garten-Vorortes *Devant-les-Ponts*, der sich auf dem linken Moselufer nach dem Dorfe *Woippy* zu in nördlicher Richtung erstreckt, entdeckte ich in einem jetzt unbewohnten, halb vernachlässigten Landhause (Nr. 88) links und rechts neben der Hausthür symmetrisch zwei kleine skulptierte Steine eingemauert, die sich in ihrem Grau deutlich von der hellen Mauertünche abhoben. Es scheint, dass der ehemalige Besitzer des Grundstücks ein Liebhaber von „alten Steinen“ war; eine Anzahl grösserer Ammonshörner und anderer Versteinerungen liegen in dem stark vernachlässigten Garten zerstreut herum; die beiden erwähnten Skulpturen sind — offenbar zur Zierde oder als Curiosität — in gleichmässiger Höhe und Entfernung von der Hausthüre in die Wand eingelassen und sorgfältig umtüncht — glücklicherweise nicht übertüncht — worden.

protector diesen Stein der *vicarius (tribuni) Divites(u)m* gesetzt, der Stellvertreter der in Deutz commandierenden Truppen.



Der erste Stein, links neben der Thüre, hat eine Höhe von ca. 26—27 cm bei einer Breite von 16 cm und ist oben rund abgewölbt, das Material der landesübliche gelbe Kalkstein. Er zeigt in äusserst flachem Relief und in durchaus unbeholfener Ausführung die Ganzfigur einer stehenden, unbärtigen Gottheit mit folgenden Einzelzügen. Der Kopf ist verhältnismässig gross und erinnert mit seiner kreisrunden Form und der flüchtigen Skizzierung lebhaft an das Kalenderbild des Vollmondes, um so mehr, als die Ohren nicht angedeutet sind. Auf dem Kopfe steht eine grosse Mondichel, fast von der Grösse des Kopfumfanges; ihre beiden Spitzen reichen fast bis zum oberen Rande des Steines. Der Hals ist ganz unverhältnismässig lang und dünn, ähnlich dem Stiel eines Pilzes. In scharfem Winkel heben sich von diesem — ohne Andeutung der Schultern — die wagerecht ausgestreckten Oberarme ab; die Unterarme sind ebenmässig in senkrechtem Winkel aufwärts gestreckt. Die rechte Hand trägt einen nicht mehr erkennbaren, handgrossen Gegenstand, dessen Umrisse sich nach oben kegelförmig zuspitzen; die linke Hand hält einen halbkopfgrossen Ring, der sich oben in einen Halbring fortsetzt. Der schwächige Rumpf steckt in einer kittelartigen, ungegürteten Tunica mit kurzen Ärmeln, die etwa bis an die Knie senkrecht herunterfällt; un-

ter dieser Tunica stehen die dünnen Beinchen senkrecht und parallel auf einer schmalen Reliefleiste auf, die längs des unteren Randes hinläuft und in schmalen Resten hie und da auch an den Seiten sich hinauf verfolgen lässt. Der freie Raum unter dem rechten, senkrecht ausgestreckten Oberarm ist teilweise ausgefüllt durch einen tischförmigen Gegenstand, ähnlich den sogenannten eisernen T-Trägern; der obere Querriegel ist etwas stärker als der untere, und enthält seiner Längsrichtung nach eine deutlich erkennbare Rille; der untere Rand des unteren Querbalkens schneidet in gleicher Höhe mit dem unteren Saume der Tunica ab. Links neben der Gottheit erwächst der oben erwähnten Bodenleiste ein kerzengerade aufstrebender Baum, nach dem sparrenförmig modellierten Astwerk offenbar eine Tanne, die mit ihrem Wipfel bis zum linken Ellenbogen reicht.

Allem Anscheine nach stellt die Figur ein hochaltertümliches gallisches Kultusbild dar, und zwar den keltischen Mercur, den Ogmios oder Teutates. Dass das Gewand die einheimische Ärmeltunica ist und nicht die sonst dem Mercur eigene Chlamys, darf bei der primitiven, landestümlichen Ausführung des Ganzen nicht auffallen. Das Attribut der linken Hand ist anscheinend der Caduceus, das der rechten vielleicht die untere Hälfte eines Geldbeutels, von dem der obere Teil (oberhalb des Schnürfadens) abgesplittert ist. Allerdings würde der Gott den Beutel — anstatt in der Mitte — auf der flachen Hand tragen, wofür mir augenblicklich ein Analogon nicht bekannt ist. Auch die Luna auf dem Haupte des Gottes ist sonst bezeugt, wie die Bronze von Maubeuge¹⁾ beweist. Der tischförmige Gegenstand unterhalb des rechten Armes ist allem Anscheine nach die Ara, die Rille in dem oberen Teile deutet die Höhlung des Opferbeckens an. Als letztes interessantes Beiwerk bleibt der Tannenbaum zur Linken, über dessen Symbolik mir nähere Anhaltspunkte fehlen; an und für sich kann bei dem ausgesprochenen Charakter des gallischen Mercur

1) D. Martin, religion des Gaulois liv. II, pl. 12, pag. 360.



Der zweite Stein, aus weissgrauem Marmor, hat die Form einer oben ganz flach gewölbten Nische, deren Seitenleisten oben volutenartig auslaufen; die Br. beträgt ca. 28 cm, die jetzige H. 25 cm; etwa $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ des Steines ist unten sehr ungleichmässig abgebrochen. Die Nische wird ausgefüllt durch die neben einander stehenden Ganzfiguren einer männlichen und einer weiblichen Gottheit in langen faltigen Gewändern, deren Ausführung in Hautrelief eine unverkennbare Sicherheit der Technik aufweist; im Gegensatz zu den primitiven Kunstspuren des eben erwähnten Einzelbildes zeigt hier die saubere Ausführung der Einzelheiten von namhaftem Geschick und grosser Sorgfalt. Beides sind vollwangige, untersetzte Gestalten, die Köpfe rund und gross, ebenso die Augen, an denen die Pupillen ausgestochen sind. Das Haar des zur Rechten der Frau stehenden Mannes fällt schlicht in die Stirn, das der Frau unterscheidet sich nur durch regelmässige Behandlung der einzelnen Partien. Die Gewandung beider Figuren gleicht sich äusserlich auffallend; soviel sich erkennen lässt, trägt die Frau eine Art Palla; der Mann, dessen Rumpfpertien weniger gut erhalten sind, trägt anscheinend eine Art Toga²⁾, deren Faltenwurf ganz ähnlich geordnet ist; bemerkenswert ist der dicke Faltenwulst, welcher sich bei beiden Figuren unter dem rechten Arm

2) Die Halsteile ähneln mehr dem Sagum.

her über die Kniee hinweg zur linken Achsel emporzieht. Bis hierher könnte man an zwei menschliche Ehegatten denken und den Stein für einen römischen Cippus halten, wenn dem nicht die Attribute widersprächen. In vollkommener Symmetrie halten nämlich beide Gestalten — der Mann in der Rechten, die Frau in der Linken — je ein Füllhorn an der Spitze gefasst, aus dessen Mündung Weintrauben quellen. Das Bemerkenswerteste ist jedoch, dass aus diesen Trauben ein dicker Gegenstand herauswächst, der dem Doppelhorn eines Stieres gleicht, so zwar, dass beide Hörner, unten zusammengewachsen, sich oben kreuzen. Der linke Arm des Mannes und der rechte der Frau, welche einander berühren, sind stark abgestossen; soviel scheint indes sicher, dass die abwärts gehaltenen Hände sich berührten, und dass die eine eine grosse Weintraube hielt, deren unteres Ende noch deutlich erkennbar ist. Leider ist, wie erwähnt, der Stein kurz unter den Knien der Figuren abgebrochen.

Offenbar gehört das vorstehende Denkmal einer vorgeschrittenen Zeit an als das erste; die römische oder doch halbrömische Tracht, sowie die Technik machen dies unzweifelhaft. Anscheinend stellen die Figuren zwei einheimische Flurgottheiten dar, etwa als Beschützer der Weingärten, wie die doppelte Traubensymbolik wahrscheinlich macht; noch heute sind die Hügel, an welche sich dieses Quartier von Devant-les-Ponts anlehnt, Rebberge, die Ortschaft selbst treibt eifrigen Wein- und Obstbau. Wenn eine Vermutung ausgesprochen werden darf, so möchte das Götterpaar Mercur und Rosmerta darstellen; obwohl die lange, faltige Gewandung des Gottes ziemlich ungewöhnlich sein würde³⁾. Dass Rosmerta mit dem Füllhorn und in der beschriebenen matronenhaften Kleidung neben Mercur ausserordentlich häufig erscheint, ist bekannt; sie würde in der vorstehenden Form nichts Ungewöhnliches bieten. Auch der gallische

3) Man vergleiche übrigens den ebenso bewandeten, neben einer weiblichen Gottheit sitzenden Mercur von Montluçon: Revue archéologique 1880, vol. 40, p. 16.

gingen sie allmählich ein, und nur die Messrelationen vermochten nach mannigfachen zeitgemässen Veränderungen des Inhalts ihr Dasein bis zum Jahre 1806 weiter zu fristen. Die Zeitschriften der zweiten Gruppe, insbesondere die Frankfurterischen gelehrten Zeitungen stellen gegen die der ersten Gruppe einen ausserordentlichen Fortschritt dar. Sie sind die Zeugen eines von Frankreich ausgehenden bedeutenden geistigen Aufschwungs. Das Erscheinen der gelehrten Zeitungen im Jahre 1736 war ein wichtiges litterarisches Ereignis. Mit Unrecht hat man über dem Jahrgang 1772, an welchem bekanntlich Goethe, Herder und Merk mitarbeiteten, diese Thatsache übersehen. Von den zahlreichen Zeitschriften, welche sich um die gelehrten Zeitungen gruppieren, sind wenige von mehrjähriger Lebensdauer gewesen. Vier davon erschienen in französischer Sprache.

156. **Stuttgart.** Württembergischer Altertumsverein. Zahl der Mitglieder 1889: 490. Öffentliche Winter-Versammlungen mit Vorträgen 1888/89: 5, die letzte Versammlung zugleich Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des Vereins-Sekretärs Dr. Eduard Paulus. Veröffentlicht wurde zum Regierungs-Jubiläum des hohen Vereins-Protectors König Karl der Anfang einer grösseren Vereinsgabe: Württembergisches Adels- und Wappenbuch. Von O. v. Alberti. Erstes Heft: Geschichte des württembergischen Wappens. Mit 11 Lichtdrucktafeln. Zweites Heft: Aalen-Buwinghausen. Mit 337 Siegel- und Wappenbildern. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Der Dom zu Trier

in seinen drei Hauptperioden:
der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen,
beschrieben und durch 26 Tafeln erläutert
von

Dr. J. N. von Wilmowsky.

Preis 90 Mark.

Herabgesetzter Barpreis 30 Mark.

Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach

von

Dr. J. C. Lager.

Mit 8 Tafeln. Preis 6 Mk.

F. HALBIG,

Antiquariat,
Miltenberg a. M.,

offeriert: Geschichte der Stadt u. ehemal. Reichsfestung **Philippsburg**, zusammengest. v. Bürgermeister H. Nopp, 1881, neu, statt Mk 6.— nur Mk 4.— (Die allgem. Zeitung hat durch mehrere Nummern dieses Werk äusserst günstig besprochen).

Neuer Verlag der **Fr. Lintz'schen** Buchhandlung in **Trier**. Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen:

Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend

von Domkapitular

J. N. von Wilmowsky.

Nach dessen Tode herausgegeben von der Gesellschaft für nützliche Forschungen

durch deren Sekretär Museums-Direktor Dr. Hettner. Neun chromolithographierte Tafeln auf Carton in der Grösse von 58 auf 46 cm und ein Textheft in Quart. Preis in Mappe 20 Mark.

Das Werk ist von gleicher Bedeutung für das moderne Kunstgewerbe wie für die archäologische Forschung. Das römische Trier hatte eine Fülle herrlicher Mosaiken. v. Wilmowsky hat die in den Jahren 1840—1870 aufgefundenen Fussboden- und Wandmosaiken, sowie Marmortafelungen der Basilika, vieler Prachtgebäude Trier's und der Villen des Saar- und Moselgebietes in peinlich ausgeführten Zeichnungen von hervorragender Schönheit zusammengestellt, welche in diesem Werke jetzt im ganzen Reichtum der Farbenscala der Originale, in trefflichen Reproduktionen der lithographischen Anstalt von C. Welzbacher in Darmstadt vorliegen. Die Mosaiken, teils nur mit Ornamenten, teils mit Figuren geziert, eignen sich in hohem Masse für moderne Nachahmung in Thonplatten, Stickereien und Teppichen. Der Text giebt Aufschluss über die Auffindung der einzelnen Mosaiken und einen Überblick über die Geschichte des Mosaikes überhaupt.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier:

Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier.

Heft 1 (Bibel-Texte und Commentare)

von

M. Keuffer,

Realgymnasiallehrer und Stadt-Bibliothekar.

Preis geh. 3 Mark.

Geschichte des Erzstiftes Trier

d. i. der Stadt Trier und des Trierischen Landes als Churfürstentum und als Diözese von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1816.

Von Domkapitular

Dr. J. Marx.

5 Bände. 1858—64. Preis Mk 32.25.

Lahneck und Oberlahnstein.

Ein Beitrag zur Spezialgeschichte der Rheinlande
von Dr. Jul. Wegeler
Preis 80 Pfg.